

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.

1887-1890 Howard Str. Telephone: TYLER 146. Omaha, Nebraska.

Preis des Wochenblatts bei Voranschlagung \$2.00 das Jahr.

Preis des Tagesblatts: Darin den Träger, per Woche 12 1/2 Cents;

bei der Post, bei Voranschlagung, per Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00;

drei Monate \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of

Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 19. Mai 1919.

Die erste und wichtigste Frage

Einen der französischen Regierung gegebenen Versprechen gemäß

werden Präsident Wilson dem amerikanischen Senat und Ministerpräsident

Wood George dem britischen Parlament noch einen besonderen Bündnis-

vertrag mit Frankreich unterbreiten, demgemäß die amerikanische Nation

und die britische Nation der französischen Nation sofort mit ihrer See-

rezmacht und Flotte zu Hilfe eilen müssen, wenn Frankreich je wieder ein-

mal im Verlauf der Weltgeschichte von Deutschland ungerechtfertigt an-

gegriffen werden sollte.

Erklären damit die Vertreter der drei genannten Nationen, daß sie

die von ihnen gegründete Nationalliga doch für ohnmächtig halten, einen

ungerechten Krieg zu verhindern. Trauen sie dem von ihnen abzuschie-

senden Frieden selber nicht?

Das ist wohl eine Frage von der allergrößten Bedeutung für die

Vereinigten Staaten, auf deren Verantwortung unser Bundesleben bestehen

sollte, ehe er sich weiter mit dem Vertragsentwurf für den Völkerbund be-

schäftigt.

Kritik des Friedensvertrages

Während der Friedensvertrag, den die Alliierten den Deutschen an-

nehmen, den Beifall des größten Teils der anglo-amerikanischen und engli-

schischen Presse gefunden hat, erheben sich doch einige Stimmen, die scharfe

Kritik an dem Vertrag üben. Wir geben hier einige Urteile:

In der New Yorker Wochenchrift "The Nation" vom 10. Mai lesen wir:

"Die diese Nummer im Druck fertig gestellt sein wird, wird die

Friedenskonferenz so gut wie vorüber sein, und der Vertrag, — den die

Deutschen nun wahrscheinlich unterzeichnen werden — wird der Welt vor-

liegen. Ob das Gute in dem Vertrag das Schlechte überwiegt, bleibt

abzuwarten. Die Geschichte muß in diesem Zusammenhang, daß noch niemals

ein despotisch, un-demokratischer Vertrag geschlossen worden ist und daß

beim Schluß der Konferenz die Delegationen mehr denn je jämmerliche Ma-

riornetten waren, die lediglich versagt zustimmen durften, während die

"Großen Drei" alle Prinzipien und "Friedens"-Prinzipien in toller Naht in

den Wind schlugen, nur um fertig zu werden und das Geschäft auf irgend

eine Weise abzuwickeln. Einen Vertrag hat man zustande gebracht, aber

die Götter müssen weinen, wenn sie sehen, wie die Gelegenheit fortgewor-

fen wurde, die Welt wirklich auf einer gesunden, humanen, edelmütigen,

demokratischen und christlichen Basis zu organisieren."

Professor Pontius Hohlbeck, Schwedens vornehmster Staatsrechts-

lehrer, spricht in ruhigen Gelehrtenworten sein Urteil aus über den vor-

geschlagenen Völkerbund: „Um den Vorkrieg zu einem Völkerbunde richtig

Erinnerungen an Liszt.

Von Wilhelm v. Csapo.

Wie im heiß durchströmten Atrium.

Ob sie hinter'm Flügel gingen, ob

sie führten um den Sieg.

Zimmer auf des Fortschritts Bah-

nen schritten sie, mit starker Hand

Schwingen sie das Sternensymbol,

Kämpften für's geliebte Land.

Wie dem Auge Washingtons und

Lincolns, waren sie bereit

Nummer Wilsons Ruf zu folgen in

dem Kampfe uns'rer Zeit.

In den ersten Reihen immer kämpf-

ten sie für die Union, —

Ist nun Unterdrückung deutscher

Sprache dieser Treue Lohn?

Deutsche Sprache, deutsche Arbeit,

deutscher Fleiß u. deutsche Kraft,

Wo es Freiheit geht und Fortschritt,

haben freudig sie geschäftet.

Mögen sie wie helle Sterne immer

leuchten! Immer sei

Beim Kulturfortschritt des großen

Landes auch die Sprache frei!

Curt Thieler.

Ein bolschewistisches Dokument

Der bekannte russische Arzt Dr.

Sergius Besserkoff veröffentlicht in der

"Gazette de Louvaine" ein Dokumen-

t, welches bezeugt, mit welcher

unerhörten Frechheit Lenin und

Konjorken das Ausland mit ihrer

völlerverbreitenden Propaganda über-

schmeißen.

In einer geheimen Sitzung, die

Am 10. November 1918 in Moskau

stattfand, und welcher unter dem

Vorsitz von Lenin aus Trotz, Ju-

stowitsch, Nabel und Schtschegow be-

saßen, wurden allgemeine In-

struktionen ausgearbeitet für die

Agenten und Vertreter der Sowjets

im Ausland. Diese Instruktionen

wurden schon am nächsten Tage we-

itergeteilt.

Nun das unethische Dokument:

Erinnerungen an Liszt.

Von Wilhelm v. Csapo.

Die majestätische Erscheinung von

Franz Liszt machte ihn zum Mittel-

punkt jeder Gesellschaft; ich sah ihn

in Rom gelegentlich der "Accemi-

menti", wie er, mit Trägern histori-

schender Namen, Diplomaten, hoch-

ehrenden Damen, Kardinalen Hände-

drückte und vertrauliche Worte tau-

schend, seine Einfälle mit dem Takt

des weltgewandten Mannes aufblit-

zen ließ. In allen Anlässen war

er stets ungestraft geistreich, treffend,

oft humorvoll, aber niemals Sarkas-

tisch und beleidigend. (Er fand auch

an Karikaturen und Blättern kein

Gefallen.) Die Banalität wußte er

in jedem Gespräch zu vermeiden;

er liebte es nicht, wenn mehrere ihn

umgaben und seinen Worten lausch-

ten; im engeren Kreise konnte er ge-

meintlich plaudern. Anekdoten erzäl-

len, hierbei seine Worte oft mit Wi-

nit oder Gesten erhellend oder ergän-

zend. Es berührte ihn befremdend,

wenn in seiner Gegenwart andere

geflüstert wurden, wie ich dies ge-

legentlich des Musikschülerfestes be-

obachtet konnte, bei dem die beiden

größten Künstler der ungarischen

Nation, Liszt und Niszkaly, zusam-

mentrateten. Auch zornige Aufbrau-

en war bei ihm nicht ausgeschlossen;

einem Musikschüler wies er die

Tür, weil dieser, in der Meinung,

dem Meister zu schmeicheln, Verbi-

schmähe. Sein Charakter entbehr-

te auch nicht die Jägerei nicht, beson-

ders in Sachen des alltäglichen Lebens.

Es geschah, daß ihn sein Bedienter

empfindlich schädigte und die Polizei

die zusammengedrängten wertvollen

Geldbägen durch einen Beamten in

höflicher Weise dem Meister zustellen

ließ. „Ich danke für Ihre Mühe“,

sagte er, „aber die Gegenstände neh-

Erinnerungen an Liszt.

Von Wilhelm v. Csapo.

men die zehntausend Taler Donar-

ten des Großherzogs von Weimar,

die 1000 Gulden von der Russifika-

tion und die bedeutende Ertrag sei-

ner Kompositionen, so daß er dem

Zuge seines Herzens und seiner Ein-

sicht bei Unterfertigung würdiger

Künstler folgen konnte. In dieser

Sinsicht war Richard Wagner's Me-

lung vor dem materiellen Untergang

eine große Tat Liszt's, durch die er

die neue Musikpflege schuf!

Und er, der so viel verdiente,

nahm nie die Hilfe anderer in An-

spruch, war niemandes Schulden,

eine erwähnenswerte bürgerliche

Zuge bei einem Künstler. Ja, er

war auch Helfer in der Beurteilung

der Erwerbwerke der Künstler. Zu

den edlen Jüngen seines Charakters

gehörte die unbedingte Verlässlich-

keit; immer und in allem wahr, nie

er sogar die im gesellschaftlichen

Leben bei Entschuldigungen üblichen

Ausflüchte. Franz Liszt ist der Top-

pus des Gentleman-Künstlers. Seine

Zeigenheiten hielten ihn oft für eitel,

schamlos, doch, obwohl er selbst

über sich schrieb: "Je suis étranger

à toutes mesqureries de la va-

rité." In Wahrheit "erinnerten

sein Ansehen und Augenmaß, seine

Gesten oft an die Befehle der Schau-

spielerkunst, aber da seine Mimik das

gefühlige Zusammenwirken mit sei-

nem Jüngling zum Zweck hatte, brach

er nicht sein inneres Wesen zum

Ausdruck. Alle namhaften Bildhau-

er und Maler seiner Zeit weiteten

in der Reproduktion seines in

den Konturen und besonders im

Profil klaffenden Kopfes. "Die

Physiognomie zeigt jeden Künstler

zur Bearbeitung", sagte begeistert

der Bildhauer Engel, als ich ihn in

Erinnerungen an Liszt.

Von Wilhelm v. Csapo.

lingersich zu erkennen, und der

Jüngling desamerte tatsächlich

garische Gedächtnis zur Freude des

Lehrers. Sein Lieblingsplan war, ein

"Die heilige Elisabeth" überrefren-

des großen nationalen Oratorium

zu schaffen, denn, wenn auch die

Hauptperson in jenem die ungarische

Nation verkörpert, so ist der Schau-

platz doch hauptsächlich Deutschland.

Für seinen Zweck geeignet hielt er

die an historischen Beispielen reiche

Königslegende „Sanct Stephan“

von Maurus Sosa, und ließ diesen

Stoff durch Kornel Abrani junior in

schönvollenen Versen zu dramati-

schen Szenen im Rahmen von fünf

Aufzügen bearbeitend. Mit allem

Fleiß sammelte er die zu denken-

den Motive der ungarischen Musik.

Am Schluß des dritten Teiles sollte

in zweifelslos meisterhafter Trans-

skription der „Symphonie“ erklingen.

Der ganze Text, der zur Vereiche-

terung der Komposition auch ins

Deutsche übersezt wurde, trägt zum

Teile die Handschrift August's mit

seiner interessanten Bemerkung, es

müde in diesem Werk auch jene histo-

rische Tatsache zur Geltung kommen

läßt, daß Sanct Stephan die Krone und

das Land am 15. August 1038 „Un-

gerer himmlischer Frau“ weihte. In

der Handschrift findet sich eine Spur,

daß der Meister das geplante Kunstwerk

nur begonnen hätte, sowie auch der

den Polen versprochene und durch

die Fürstin Wittgenstein unabschließ-

lurgierte „Sanct Stanislaus“ nie-

mals das Lintel der vorbereitenden

Studien überschritt.

In welcher Erinnerung an den

Meister immer würde das Verdwie-

gen jener Epoche eine Rinde lassen,

die auch in seinem allzu bewegten

Eisenbahner - Aberglaube.

Man hat großes Wesen vom

Aberglauben der Matrosen gemacht;

manche aber behaupten, daß Eisen-

bahner noch härter abergläubisch

seien!

Viele Zug-Leuter wollen, wie es

heißt, keine Fahrt antreten, ohne ein

Blume im Knopfloch zu tragen, ge-

wöhnlich eine weiße oder wenigstens

mit einem weißen Bündchen.

Es gilt vielfach als ein Zeichen

von Missetat, wenn eine Frau zu-

erst einen Zug besteigt, — doch wird

der böse Zauber wieder gebrochen,

wenn die nächsten zwei Personen,

welche dasselbe Zug-Abschnitt bestei-

gen, Männer sind.

Frettag, der Dreizehnte eines Mo-

nats, schiele Augen, schwarze Katzen,

das Brechen eines Spiegels, die

Nummern der Autos, natürlich auch

Witterungszeichen, und noch eine

Menge anderer Dinge spielen in Ei-

senbahn-Kreisen eine so große Rolle,

wie nur irgendwo.

Ein Geher oder Zugführer, wel-

cher „hinfänglich“ ist, wird in man-

chen Kreisen der Eisenbahner sehr

schon angesehen, während andere ei-

nen solchen Kameraden vielmehr für

einen Glücksbringer halten.

Wiederbreitet ist der Glaube, daß,

wenn jemand sein Heim verläßt, um

zur Arbeit zu gehen, er nicht zurück-

kehren darf, um einen verzeihenem

Gegenstand zu holen, — sonst hat er

sicher Weh, außer wenn er sich in ei-

ner Stuhl setzt, sei es auch nur für

eine Sekunde, und die Füße vom

Boden abhebt.

Parfümierte Automobile.

Das Automobil der Zukunft wird

vor dem der Zeitgenossen neben ver-

schiedenen anderen Vorzügen auch den

eines angenehmen Wohlgeruchs vor-

ausweisen. In manchen viel